5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 69 — Halle, Sonntag den 10. März — 1918

Feindliche Vorstöße an der westlichen Front.

Clémenceau will weiter Krieg führen. — Entente-Enttäuschung über Argentinien.

Kämpfe an der Westfront.

(W. T. B.) Berlin, 9. März, abends. (Amtlich.) Ein starker englischer Vorstoß bei Monchy, südlich der Scarpe, wurde abgewiesen.

An der lothringischen Front heftiger Artillerie-Kampf in Gegend von Badonville, dem in den frühen Nachmittagsstunden ein feindlicher Infanterieangriff folgte. Die Kämpfe sind noch nicht abschlossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

•

(W. T. B.) Wien, 9. März. Amtlich wird verlautbart:

Bei Balta in der Ukraine wurden durch die zur Deckung der Bahn Kowel—Odessa vorgeschobenen Truppen stärkere Banden zersprengt.

An der italienischen Front stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Eine Kriegsrede Clémenceaus.

(Eigene Drahtmeldung.)

ep. Paris, 9. März. Clémenceau antwortete, wie schon kurz gemeldet, am Freitag auf einige Interpellationen wegen der Enthüllungen anläßlich des Bolopropzesses, in denen ihm vorgeworfen wurde, daß er der Pressekampagne freien Lauf lasse. Weiter verteidigte er sich gegen den Vorwurf, seit am Tage seines Amtsantrittes abgegebenes Versprechen, die Zensur wieder aufzuheben, nicht gehalten zu haben. Dabei führte er u. a. aus:

Ich bin Chef einer republikanischen Regierung und verteidige jede republikanische Doktrin. Die erste Doktrin ist die Freiheit, die zweitreif der Krieg, und deshalb müssen wir dem Krieg alles opfern, um den Triumph Frankreichs sicherzustellen. Ich begreife, daß man hier Verratsaffären verhandelt, da diese Affären doch zum Krieg gehören. Wir führen den Krieg, damit wir die Freiheit und die Republik retten. Je mehr der Krieg fortschreitet, um so mehr sehen Sie die moralische Krisis sich entwickeln, die eine Beendigung aller Kriege bedeutet. Ruhe Gewalt und Vergewaltigung ist die moralische Krisis, die alle gegnerischen Parteien durchmachen. Denjenigen Parteien, die länger aushalten können, gehört der Sieg. Ein großes orientalisches Volk erfand nach jahrhundertelangen Kriegen das Wort: „Derjenige ist Sieger, der eine Viertelstunde länger als der andere an den Sieg glaubt." (Beifall.) Das ist mein Grundsatz. Meine ganze Politik zielt nur auf das eine ab: die Geistesverfassung unseres Volkes muß aufrechterhalten werden inmitten einer Krisis, wie sie unser Land noch niemals sah. Die unglücklichen Bewohner des besetzten Gebietes haben Qualen gelitten, wie es keine mehr in der Geschichte gibt. Der Flieger Garros (der aus deutschen Gefangenschaft entflohen ist. Red.) erklärte mir bei seinem gestrigen Besuch: „Wenn unsere in Deutschland gefangenen Leute nicht ihre Pakete aus Frankreich erhalten, müssen sie Hungers sterben." Das ist die Lage derer, zu denen unsere Gedanken gehen und gegen die wir unsere Arme erheben. Das ist das Schlimmste von allem, und wir reden hier von Affären und Personen. Ich kenne sie nicht und will sie nicht kennen. (Beifall.) Wir haben nicht die Macht, um den Triumph einer Partei zu sichern. Unser Bestreben geht höher. Es ist darauf gerichtet, die heldenhafte Entschlossenheit der Bevölkerung des französischen Volkes zu wahren. Diese Haltung ist bewundernswert. Ich bin der Sohn eines Volkes, das gedacht, geschrieben und gebandelt hat, und unsere Enkel werden wiederum selbst denken, schreiben und handeln. (Beifall.) Und darum bin ich an der Regierung.

Nachdem Clémenceau der bewundernswerten Haltung der Truppen gedacht und die volle Zuversicht zum Ausdruck gebracht hatte, daß die Anstrengungen des Feindes vor der französischen Front zunichte gemacht würden, ging er auf die wiederholt geäußerten Wünsche, daß ein schneller Friede herbeigeführt werden möge, ein. Er sagte:

Auch ich bin für einen möglichst raschen Frieden. Allein man bringt den preußischen Militarismus nicht dadurch zum Verstummen, daß man von Frieden spricht. (Lebhafter Beifall auf zahlreichen Bänken.) Ueberall gilt die nämliche Formel. In der inneren Politik führe ich Krieg, und in der äußeren Politik führe ich auch Krieg. Ich führe Krieg. Mit unseren Verbündeten mache ich in vertrauendem Einvernehmen zu bleiben. Rußland hat Verrat an uns begangen. Durch diesen Verrat wird der Krieg in die Länge gezogen. Das unglückliche Rumänien mußte kapitulieren, aber ich führe weiter Krieg, ich werde ihn fortsetzen bis zur letzten Viertelstunde, denn diese wird uns den Sieg bringen. (Lebhafter Beifall auf zahlreichen Bänken. Mehrere Mitglieder der äußersten Linken rufen: Jeder glaubt, und wünscht es, wir sind dabei!)

Clémenceau wandte sich hierauf an die Sozialisten, die vor dem Kriege so idealistisch gesonnen gewesen seien und die auf eine Abrüstung auch jenseits des Rheins gehofft hätten, und fuhr dann fort: Ich begreife Ihre Erwartung, daß Ihre heroische Selbstverleugnung und Ihre ideale Gesinnung auf andere wirken müßten, was aber dann nicht geschehen ist. Heute wäre es ein Fehler, den Versuch zu wiederholen, denn die Tatsachen in so grausamer Weise Unrecht getan haben. Rußland hat es erfahren, was es auf sich hat mit diesem Frieden. Ihre Freunde haben den Versuch gemacht. Kerenski war für den Krieg, er mußte verschwinden, und Lenin und Trotki gingen ins deutsche Große Hauptquartier und erklärten ihren Feinden: „Wir wollen einen demokratischen Frieden schließen!" Nun, Sie wissen, was aus diesem Frieden geworden ist. Wenn Sie nach den Kriegszielen reden, so fragen Sie einmal die Deutschen nach den ihrigen! Sie ist aber nicht mehr, diese Anfrage. Die Tatsachen reden deutlich genug: Polen: Livland und die Ukraine unter dem Absatz des Siegers. Und wenn wir erwarten, Rußland werde ein Zeichen von Patriotismus äußern und sich erheben, um dem Eroberer Widerstand zu bieten, so antwortet man uns mit Schweigen. Hierzu ist die Vertrauensfrage gestellt. Ich stelle sie. Wenn ich Prozeß führe, so geschieht es, weil ich am ersten Tage erklärt habe, die Gerechtigkeit werde ihren Lauf nehmen. Sie nimmt ihren Lauf, und wir werden unsere Aufgabe, die nicht minder schwer ist als die unserer Soldaten, bis zum Endziele verfolgen. Nichts wird uns abhalten, nichts wird uns wankend machen!

Die Kammer nahm hierauf mit 400 gegen 75 Stimmen die Vertrauenstagesordnung an.

•

Argentinien bleibt neutral.

Zu früh gejubelt!

h. Haag, 9. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die englischen Korrespondenten in Newyork und Washington äußerten gestern über die Rückkehr des argentinischen Gesandten Naon nach Washington und erklärten einstimmig, dies komme einem Anschluß Argentiniens an die Entente gleich. Nun müssen sich die „Times" aus Buenos Aires direkt melden lassen, daß diese Auffassung allzu optimistisch gewesen sei. Argentinien bleibe fürabsehbare Zeit neutral. Die „Times" tröstet sich gegenüber dieser Enttäuschung mit der Erwägung, daß es dann eine für die Entente günstig gefärbte Neutralität sein müsse.

•

Japans Einmischung.

(T. U.) Genf, 9. März. Nach dem „Matin" erklärte der Minister des Aeußeren, Pichon, vor dem Kammerausschuß: Das japanische Eingreifen in Sibirien habe zum Ziel Tschita und Irkutsk. Japan werde nicht weiter gehen, als es zur Bekämpfung des deutschen Einflusses in Sibirien nötig sei.

Im „Petit Journal" erklärt General Bertheaux den Transport japanischer Truppen durch Rußland als ganz ausschließlich. Japan könne nur in der Mandschurei und in Ostsibirien operieren.

Keine Hoffnung mehr auf Japan.

Lugano, 9. März. Das Pariser „Journal des Débats" beginnt die französische Bevölkerung bezüglich des Eingreifens Japans zu ernüchtern. Das Blatt stellt die Beteiligung Japans am europäischen Kriege als sehr unwahrscheinlich hin. Die Transportschwierigkeiten usw. seien für Japan unüberwindlich. Man habe schon zu viele Enttäuschungen mit den Hoffnungen auf Japan erlebt, als daß man diesmal auf ein wirkliches Eingreifen Japans rechnen könnte. (L.-M.)

•

Ukraine und Großrußland.

Berlin, 9. März. Die ukrainische Friedensdelegation erklärte dem Wiener Korrespondenten der „Nationalzeitung": Wir haben in Brest-Litowsk den Delegationen der Mittelmächte den Entwurf eines Friedensvertrages zwischen der Ukraine und Großrußland unterbreitet. Die wichtigsten Punkte sind: 1. Festellung der Grenze im Norden und Osten vom Dnjenowski-Tor bis Nowotscherkaßk, von da an Festsetzung der ethnographischen Grenze, wobei ein Stück mehrrussischen Gebietes an die Ukraine fällt. 2. Festsetzung der Grundsätze, nach denen die Aktiva und die Passiva des russischen Kaiserreiches nach noch zu bestimmendem Schlüssel aufzuteilen werden. 3. Verteilung der im Auslande befindlichen staatlichen Vermögensobjekte nach demselben Schlüssel. 4. Herstellung der Meistbegünstigung bei Handelsverträgen unter Ausschaltung jedweden Spezialvertrages zwischen der Ukraine und dem gegenwärtigen Rußland.

Abflauen des Kriegsgeistes.

h. Haag, 9. März. (Eigene Drahtmeldung.) Das „Daily Mail" erfährt aus Petersburg vom 7. März: Der Einfluß Lenins auf die Parteidisziplin ist im Abnehmen begriffen, was aus dem friedenswütigen Geiste der linkssozialrevolutionären Fraktion der Bolschewiki klar hervorgeht. Im Gegensatz hierzu sehen die Blätter jetzt die Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Krieges ein. Ein Abflauen des Kriegsgeistes geht auch aus der Tatsache hervor, daß in Moskau nur 2700 Mann für die neue rote Garde rekrutiert worden sind an Stelle von 60 000, die man erwartete. Das Ergebnis in Petersburg ist bisher nicht veröffentlicht worden; wahrscheinlich ist es noch unbefriedigender.

Die rote Armee in Auflösung.

(W. T. B.) Stockholm, 9. März. „Aftonbladet" erfährt aus Warschau, daß die Armee der Roten Gardisten an mehreren Stellen der Front in Auflösung begriffen seien.

Die Nachricht von dem Herannahen der deutschen Flotte im Finnischen Meerbusen ruft große Unruhe unter den Revolutionären in Helsingfors hervor.

Verhandlungen mit der Republik Kaukasus.

(W. T. B.) Konstantinopel, 8. März. (Mitth.) Eine aus drei Mitgliedern bestehende osmanische Abordnung wird sich morgen nach Trapezunt begeben, um dort mit einer Abordnung der Regierung der Republik Kaukasus in Verhandlungen einzutreten.

Die russischen Staatsanleihen.

(W. T. B.) Petersburg, 8. März. Der oberste Wirtschaftsrat veröffentlicht einen Beschluß, der die sofortige Ausführung des Dekrets betr. die Nichtigkeitserklärung der russischen Staatsanleihen anordnet. Ein weiterer Beschluß des Wirtschaftsrates setzt Vertragsmonopole für Streichhölzer, Kerzen, Reis, Kaffee und andere nach Rußland eingeführte Spezereiwaren fest.

Zum voraussichtlichen Thronwechsel in Rumänien.

Sofia, 9. März. Unter den Kandidaten für den rumänischen Thron befindet sich Prinz Wilhelm zu Wied, der frühere Fürst von Albanien. — Der frühere rumänische Minister Take Jonescu, der gegenwärtig in London weilt, soll sich bereits mit den Vorbereitungen zur Ueberführung des Königs Ferdinand nach England nach seiner Abdankung befassen. (Nat.-Ztg.)

U-Boot-Beute.

(W. T. B.) Berlin, 9. März. Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Spieß, hat unseren Gegnern durch Vernichtung von 35 000 Br.-R.-T. Schiffsraum schweren Schaden zugefügt.

In glänzend durchgeführten Angriffen wurden in der Einfahrt zur Irischen See unter erheblicher Gegenwirkung ein schwer beladener amerikanischer Frachtdampfer von etwa 10 000 Br.-R.-T., ein Tankdampfer von etwa 5000 Br.-R.-T. und aus einem stark gesicherten Geleitzuge das Schiffschiff von etwa 3000 Br.-R.-T. versenkt. Am Abend des 1. März torpedierte das Boot den von mehreren Zerstörern begleiteten englischen Hilfskreuzer „Calgarian" von 17 515 Br.-R.-T. Da der Hilfskreuzer nicht sofort sank und von bewaffneten Fahrzeugen ins Schlepptau genommen wurde, griff es ihn unbemerkt bei den allen Seiten zur Bergung des verbliebenen Schiffes herbeieilenden Zerstörer und Bewachungsfahrzeugen erneut an und versenkte ihn durch einen zweiten Torpedo.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Versenkung des „Calgarian" haben wir schon vor mehreren Tagen mitgeteilt.

•

Die „Calgarian", ein Vierschraubendampfer von größter Schnelligkeit, war, wie bereits erwähnt, seit 1914 in Glasgow für die Allan-Linie erbaut und mit zeitgemäßen Einrichtungen für den Lebensmittelintransport von Kanada versehen. Ihre Torpedierung bedeutet also einen besonderen Erfolg. Da die Versenkung wiederum, wie vielfach in der letzten Zeit, in der Dämmerung zum Dunkel erzielt wurde, hat Kapitänleutnant Spieß seiner letzten Unterbootfahrt neuen Ruhm, sich auf den angebotenen geringen Prozentsatz von Verlusten außerhalb der englischen Küstengewässer etwas eingeübten und die Bevölkerung über den wachsenden Ernst der Lage aufrüttelnden. Auf jene Rechenkunststücke lassen wir am besten das englische „Journal of Commerce" vom 16. Februar antworten: „Wann wird die Regierung begreifen, daß wir richtige oder gar keine Angaben haben wollen? Wann wird sie begreifen, daß es wichtiger ist, den Krieg zu gewinnen, als Ihre eigene Stellung zu retten?"

(W. T. B.) Rotterdam, 9. März. „Maasbode" meldet: Der englische Dampfer „Macbean", 6738 To., ist auf der Reise von Liverpool nach Singapur gesunken.

Der Propagandaleiter Northcliffe.

Eine schamlose Ernennung.

Bern, 9. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die Uebertragung höchster Regierungsämter an die drei Pressfürsten Northcliffe, Rothermere und Beaverbrook war kürzlich im englischen Unterhause erneut Gegenstand herber Kritik seitens mehrerer Mitglieder. Herbert Samuel tadelte namentlich die Ernennung Northcliffes zum Leiter der Propaganda in den feindlichen Ländern. Der Redner bezeichnete es überhaupt als unklug, das deutsche Volk wissen zu lassen, daß England in seiner Mitte Propaganda betreibe, verurteilte aber besonders, daß diese Tätigkeit Northcliffe übertragen worden sei. Die Ernennung Northcliffes beweise zweifellos einen erstaunlichen Mangel an gesundem Menschenverstand.

„Daily News" stimmt durchaus den Ausführungen Samuels zu und sagt: Die Anstellung Northcliffs beweist, daß die Regierung entweder bei ihren Appellen an die öffentliche Meinung in den feindlichen Ländern in zynischer Weise heuchelte oder unglaublich unvertraut ist mit der Natur dieser Aufgabe. Aber des Schlimmste an dieser schamlosen Ernennung ist, daß nicht die Regierung Northcliffe, sondern Northcliffe sich selbst angestellt hat.

Zur Kabinettskrisis in Spanien.

Zu der spanischen Kabinettskrisis meldet Reuter aus Madrid: Kriegsminister Lacierva ließ ohne Kenntnis des Premierministers eine heftige Note gegen den früheren Ministerpräsidenten Toca veröffentlichen. Daraufhin beschlossen die übrigen Minister auf Antrag des Ministerpräsidenten, gemeinsam zurückzutreten.

Die Affäre „Bonnet Rouge".

ep. Paris, 9. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die Untersuchung in dem Fall „Bonnet Rouge" ist abgeschlossen. Gegen die Hauptangeschuldigten Duval, Marion, Landau, Wolski und Lemaire wird die Anklage aufrechterhalten. Duval wird sich wegen Landesverrats, die übrigen wegen Komplizität mit dem Feinde zu verantworten haben. Die Verhandlung wird wahrscheinlich in der ersten Woche des April stattfinden.

Der Prozeß Vilain abermals verschoben.

(T. U.) Genf, 9. März. Der Prozeß gegen Vilain, den Mörder Jaurès, wurde zwecks Untersuchung des Geisteszustandes des Angeklagten abermals vertagt. (Was zu erwarten war! Red.) Der Anwalt der Familie Jaurès protestierte dagegen mit der Erklärung, man habe Vilain veranlaßt, unsinnige Briefe zu schreiben, um eine Geistesverwirrung des Mörders vorzutäuschen, in der berechtigten Hoffnung, dadurch die Vertagung zu erreichen.

Einberufung von englischen Bergleuten.

(W. T. B.) London, 9. März. (Reuter.) Die Regierung hat beschlossen, 50 000 unverheiratete Kohlenbergleute unter 25 Jahren einzuziehen, die für den allgemeinen Dienst tauglich sind. Eine Mitteilung hierüber ist an den Sekretär des Bergarbeiterverbandes gerichtet worden. Die Befreiungsgesuche, die bisher im Besitze solcher Leute waren, sind zurückgezogen worden.

Ein Abzeichen für die Verwundeten.

Das „Neue Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers an das Kriegsministerium, in dem es heißt: „Ich will den im Dienstes des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen nach beifolgendem Muster verleihen. Das Abzeichen soll die ausgezeichnen, die für das Vaterland geblutet haben oder die im Kriegsdienst durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind.

•

München, 9. März. Der Dichter Frank Wedekind ist heute nachmittag im 54. Lebensjahre gestorben.

•

ep. Genf, 9. März. Die französische Grenze wird voraussichtlich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wieder geöffnet werden — auf wie lange, ist noch unbestimmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803100/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(29. T. B.) Großes Hauptquartier, 9. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege beiderseitige Erkundungstätigkeit führte östlich von Merkem, am Houthoulster Wald, nordwestlich von Gheluvelt und auf dem Nordufer der Lys zu heftigen Infanteriegefechten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Bielfach anfebender Feuerkampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verschärfte.

An der Front der

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht

lebte die Gefechtstätigkeit nur in wenigen Abschnitten auf.

Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf die offenen Städte Trier, Mannheim und Pirmasens am 19. und 20. Februar haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Osten:

Bandenkämpfe nördlich und südlich von Birzula (an der Bahn Smerinka—Odessa). Die Banden wurden zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Von Bratianu zu Averescu.

Zum Friedensschluß mit Rumänien.

Von Rudolf Rothesit.

Die Kriegskarte im Osten kommt zu den Akten, die Friedenskarte tritt an ihre Stelle. Hätten unsere verbündeten Feinde sich schon mit Grauen abgewendet, als Bethmann Hollweg im Mai 1916 sie einlud, sich die Kriegskarte anzusehen und daraus ihre Schlüsse zu ziehen, so erhielt die östliche Friedenskarte sie mit wahrem Entsetzen. Sie gewahren, seit auch Rumänien zum Friedensschluß gezwungen wurde, eine lückenlose Riesenfläche, die zu den Füßen der Sieger in der Richtung auf Asien sich dehnt und die im vollsten Sinne des Wortes eine Tragödie ist für die Erneuerung und ob noch weitere wirtschaftliche Belebung Mittel-Europas. Der Friedensvertrag mit Rumänien greift bereits weit hinaus bis Odessa. In amtlichen deutschen Schriftstücken wurde während des Krieges Odessa nur ein einziges Mal nebenher erwähnt, als die Oberste Heeresleitung berichtete, daß ein deutscher Flieger über der Stadt gekreist habe. Heute ist Odessa das leicht erreichbare Ziel mitteleuropäischer Truppen, deren Durchfahrt durch Moldau und Bessarabien zu unterstützen, Rumänien im Vorfriedensvertrag sich verpflichtet hat. Was diese Wendung der Dinge bedeutet, kann man am besten ermessen, wenn man an die Dardanellen zurückdenkt. Der Erreichung der Bodenschätze Südrußlands, das jetzt den Namen Ukraine trägt, gilt — neben der Erleichterung der Kriegsmaterialzufuhr nach Rußland — der Versuch der Sprengung des Dardanellenweges. Weit vor dem erstmalen Ziel brachen die vereinten Engländer und Franzosen kläglich zusammen. In dem Wettlauf nach Odessa sind nunmehr die ausbauenden Mittelmächte die Sieger, denen niemand mehr die Palme streitig machen kann. Und die Wirkung der Erreichung dieses sowie der anderen Ziele an der Ostfront macht sich in einem politischen Fernbeben bis nach Ostasien geltend.

Die wirtschaftlichen Errungenschaften der Mittelmächte in Rumänien selbst werden im Vertrage durch einen etwaigen, ganz allgemein gehaltenen Satz dahin umschrieben, daß Rumänien „die der Lage entsprechenden Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete grundsätzlich zugesteht". Man findet darin eine Umkehrung des Zustandes aus der Zeit von August 1914 bis August 1916, wo damals bei Rumänien unter Führung des Ministerpräsidenten Bratianu und des womöglich noch arglistigeren Finanzministers Emil Costinescu — von einer kurzen Zwischenfrist abgesehen — den Mittelmächten grundsätzlich nichts, überhaupt nichts zugestanden. Lieber war es Herrn Costinescu, daß das Getreide verfaulte, als daß es nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland ausgeführt wurde. Und damit das aus rumänischem Petroleum gewonnene Benzin nicht etwa den deutschen Unterseebooten zu gute käme, wurde, sowohl man nicht zeitweise völlige Sperre verhängte, nur Petroleum von niedrigem Siedegrade, aus dem kein Benzin mehr gewonnen werden konnte, zur Ausfuhr zugelassen.

Mit solchen Scherzen ist es nun endgültig vorbei. Das niederverengene Rumänien hatte keine andere Wahl, als sich den der Lage entsprechenden Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet anzubequemen. Das will besagen, daß Rumänien vorläufig keinen Getreidüberschuß und zur Verfügung zu stellen hat und zwar zu merkwürdigsten Preisen ohne die wahrhaftige Ueberversteigerung, deren es sich in den ersten beiden Weltkriegsjahren beim Verkauf der kleinen Mengen, die zu uns kamen, schuldig gemacht hat. Das ist eine Bestimmung auf lange Sicht, die peinlich ist, und zeitweise materiell zu entschädigen für Rumäniens moralische Niederträchtigkeiten.

Und das Petroleum — nun, man wird darüber nicht klar mit Rumänien sprechen. Die von Deutschen geerntete und von ihnen hochgebrachte rumänische Petroleumindustrie lag zuletzt auch in den Händen von Engländern, Franzosen, Amerikanern. Es sind wertvolle Verwertungsgründer, die uns dort zufielen. Die Rumänen aber, die durch ihre schroff nationalistische fremdenfeindliche Gesetzgebung namentlich in wirtschaftlichen Dingen den ausländischen Unternehmern nachgetrabt sind, wird man auch in dieser Hinsicht in die gebührenden Schranken weisen.

Ein dritter wirtschaftspolitischer Punkt ist in der vertraglichen Zusage der Mittelmächte enthalten, daß Rumänien den Handelsweg über Konstanza nach dem Schwarzen Meere beschreiten. Die Dobrudscha hat es verloren, dort wird vielmehr die weißgrün-rote bulgarische Fahne, ein nachhaltige wirtschaftliche Schädigung Rumäniens aber liegt den Mittelmächten umso mehr fern, als dieses Land ja in das mitteleuropäische Wirtschaftssystem einbezogen werden soll. Man wird also eine Form für den ungebinderten und unbeschränkten rumänischen Durchgangsverkehr durch die bulgarisch gewordene Dobrudscha suchen und finden, wobei zu beachten ist, daß Rumänien nach dem Wortlaut des Vertrages die Dobrudscha „bis zur Donau" abzutreten hat, worin vorläufig wahrscheinlich mit Absicht eine gewisse Unklarheit liegt. „Bis zur Donau", das kann heißen: bis zum südlichsten Arm des Donaudeltas, dem St. Georgs-Arm, sodaß das Donaudelta selbst mit seiner wichtigen Sulinamündung außerhalb des bulgarischen Bereiches bleiben, und internationalisiert werden würde.

Abzutreten hat Rumänien ferner an Oesterreich-Ungarn gewisse Grenzgebiete, über deren Umfang in diesem Augenblick noch nichts verlautet, deren strategische Bezeutung aber jedenfalls den Besitzwechsel ausreichend rechtfertigt. Wahrscheinlich wird den Rumänen für diese Verluste ein Stück Bessarabiens gnadenweisen zugewiesen werden. Zu fordern hat es kein Recht. Folglich steht darüber nichts im Vorfriedensvertrage.

*

Dies also ist das Ende des anderthalbjährigen rumänischen Kriegsabenteuers, das Ende auch der Machthaber, die Rumänien in diese Katastrophe hineingetrieben haben, das Ende einer sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung von ungewöhnlicher Sitten- und Gewissenlosigkeit, das Ende einer Nationalkultur von erschreckendem moralischem Tiefstand. Und so bewahrheiten sich die Worte, mit denen vor Jahrzehnten schon der Universitätsprofessor und spätere Ministerpräsident Titu Majorescu prophetisch eine Abhandlung über die sogenannte rumänische Kultur schloß: „Mit einer falschen Kultur kann kein Volk leben, und wenn es dennoch in ihr beharrt, dann wird es nur ein Beispiel mehr liefern zu dem unerbittlichen Gesetz der Weltgeschichte, daß im Kampfe zwischen der wahren Zivilisation und einem wesensfremden Volk das Volk vernichtet wird und nie die Wahrheit!"

Die Blockadebrecher vom „Seeadler".

An der Küste des Stillen Ozeans, in dem kleinen chilenischen Hafen Talcahuano ist ein kleiner Schoner angekommen, und hat 58 Matrosen der deutschen Kriegsmarine unter Führung eines Offiziers an Land gesetzt, die zu der Besatzung des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler" gehörten. Der „Seeadler" hatte unter der erfolgreichen Führung seines Kommandanten, Grafen Luckner, im Stillen Ozean erfolgreich den Kaperkrieg gegen die Schiffahrt des Vierverbandes aufgenommen. Als das Schiff zur Reparatur auf einer Korallenriff festgemacht hatte, war es durch einen plötzlich aufkommenden Sturm so schwer beschädigt worden, daß es nicht mehr seetüchtig war. Das Schiff wurde von der Mannschaft gesprengt, nachdem sie sich eines französischen Schoners, der „Fortuna", bemächtigt hatten. Ein Teil der Mannschaft unter Kommando des Grafen Luckner ging auf einer Motorbarkasse in See, wurde jedoch von einem australischen Kriegsschiff aufgegriffen und Graf Luckner und seine Leute gerieten in Gefangenschaft. Der tapfere Kommandant des „Seeadlers" hat erst vor wenigen Wochen durch einen kühnen Fluchtversuch, der leider mißlungen ist, von sich reden gemacht. Die „Fortuna" mit dem Rest der Mannschaft galt seit Monaten als verloren. Wie sich jetzt herausstellt, hat das Schiff bei den Osterinseln Schiffbruch erlitten, die Besatzung konnte sich jedoch an Land retten. Jetzt ist es ihnen gelungen, ihr unfreiwilliges Exil im Stillen Ozean zu verlassen und die gastfreundliche Küste Chiles zu erreichen, wo sie hoffen können, als Schiffbrüchige behandelt zu werden und dadurch der Internierung zu entgehen. Bei der großen Sympathie, deren sich die Deutschen in Chile erfreuen, dürfte sich den Braven des „Seeadlers" das Schicksal freundlich gestalten, wenn es ihnen auch nicht mehr vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand dem Vaterland zu dienen.

Die Lebensmittelfrage im bolschewistischen Rußland.*)

In Petersburg, Moskau und Innerrußland herrscht ausgesprochene Hungersnot, die sich von Woche zu Woche verschärft. Er fehlt hier an allem. In der Ukraine, in Südrußlen und in Sibirien ist die Lage viel günstiger, soweit sie nicht durch die Transportkrise beeinflußt wird. Wie überall gehen auch in den russischen Hauptstädten die Reichen von ihren Vorräten und verschaffen sich Lebensmittel zu phantastischen Preisen. Das Volk hungert und friert, die enteigneten Grundbesitzer in der Provinz sind dem Ruin preisgegeben. Die Ueberfuhrung Rußlands von der ukrainischen Kornkammer im Bereich mit der Transportkrise und dem Fehlen jeglicher Organisation hat zur Folge, daß in Petersburg und Moskau, in ganz Westrußland tagelang kein Brot zu haben ist. Wohl sind Lebensmittelkarten eingeführt, doch reichen die kärglichen Zufuhren und geringen Bestände auch nicht im entfernsten zur Deckung des Bedarfes aus. Unter diesen Umständen konnte auch die österreichische Delegation, deren Versorgung mit Lebensmitteln die russische Regierung übernommen hatte, an manchen Tagen kein Brot erhalten und mußte sich mit den kleinsten Rationen begnügen. An Fleisch, Eiern und Milch herrscht völliger Mangel. Selbst Tee ist nur in geringen Mengen zu haben. In den Gouvernements um Moskau sind zahlreiche Fälle von Hungertyphus vorgekommen. Transportschwierigkeiten, Kohlenmangel, Grundentteuerung, das gänzliche Versagen der russischen Landwirtschaft und der Zusammenbruch des von blinden Fanatikern und unreifen Knaben in Verwirrung gebrachten Verwaltungsapparates wirken zusammen, um die Not auf den Höhepunkt zu treiben und das Chaos immer unentwirrbarer zu gestalten. Die Lebensmittelnot muß daher von Tag zu Tag steigen, ihr Ende und ihre politischen Folgen sind nicht abzusehen.

*) Auch dieser Aufsatz ist auf Grund von Beobachtungen und Studien entstanden, die ein Teilnehmer an der Delegationsreise nach Petersburg dort vor kurzem an Ort und Stelle gesammelt hat.

Alte Promenade 11a Fernruf 5738.

U.T.

Leipzigerstrasse 88 Fernruf 1224.

Gunnar Tolnaes in **Die Spur der ersten Liebe.** Das Leben und einer Treulosen in 3 Akten.

Irmas Ehekontrakt. Lustspiel in 3 Akten.

Licht und Finsternis. Lebensdrama in 4 Akten.

Hilde Wörner und Leo Peukert in **Baronin Kammerjungfer.** Lustspiel in 3 Akten.

Beginn in beiden Theatern 3 Uhr.

Alte Promenade 11a. — Fernruf 5738. —

U.T.

Heute Sonntag, pünktlich nachmittags 3 Uhr:

einmalige Vorführung des neuen grossen Märchenfilms

„Dornröschen"

in mehreren Abteilungen mit Versen von **Rudolf Presber.**

Jugendliche haben bis 5 Uhr Zutritt.

Kriegsallerlei.

Die Bodenpreise in Polen.

Der „Kurjer Warszawski" machte kürzlich in einem Artikel über die Anlage der Kriegsersparnisse in Polen bemerkenswerte Mitteilungen über das Steigen der polnischen Bodenpreise. Das Blatt schrieb u. a.: Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahres wurde in Polen darauf aufmerksam gemacht, daß die Bodenpreise erheblich gestiegen seien. Der Grundstückhandel wurde immer lebhafter, und eine große Zahl von Gütern wechselte den Besitzer. Bei den Abschlüssen stieg der Preis auf 24 000 Rubel und in der Nähe größerer Städte sogar bis auf 30 000 Rubel und mehr für eine Hufe (16,8 Hektar). Durch Vermittelung des Gutsbesitzerverbandes wurden im Laufe eines Monats 41 Güter verkauft, über 110 andere mit einer Gesamtfläche von 3200 Hufen wurde verhandelt, aber mit anderen Worten: bei Annahme eines niedrigsten Preises von 6000 Rubel für die Hufe erhält man als Ergebnis, daß im Laufe eines Monats 20 Millionen Rubel vergeblich untergebringen versucht wurden. In Wirklichkeit ist die Summe, die man in Boden anzulegen beabsichtigte, bedeutend höher, da nur ein Teil der Abschlüsse durch Vermittelung des Gutsbesitzerverbandes zustande kam. Die hohen Bodenpreise werden hauptsächlich von den neuen Käuferschichten hervorgerufen. Größere und kleinere Güter gehen sehr oft in die Hände reichgewordener Lieferanten, Gastwirte, Hotelbesitzer über, die nichts mit der Landwirtschaft gemein haben. In der letzten Zeit hat die starke Nachfrage nach Boden wegen des Mangels an lebendem und totem Inventar, sowie wegen des schlechten Zustandes der Gebäude etwas nachgelassen; das Angebot ist aber immer noch bedeutend.

Englische Schauergeschichten.

Der Londoner „Daily Expreß" läßt sich aus Amsterdam melden, bei den jüngsten Kämpfen in Brüssel und Antwerpen seien zahlreiche Deutsche und Belgier getötet und verwundet worden. In Antwerpen allein hätten 30 Deutsche das Leben verloren. All das soll sich im Anschluß an plötzliche antiaktivistische Kundgebungen ereignet haben. Aehnlich lautet auch eine Meldung der bekannten englischen Lügenfabrik „Exchange Telegraph". Nach ihr sollen vor etlichen Tagen Belgier die Absicht gehabt haben, dem Generalgouverneur einen Protest zu überreichen. Der Generalgouverneur habe sich aber geweigert, die Manifestanten zu empfangen, worauf deutsche Soldaten sie zerstreut und mehrere Personen verwundet hätten. Ein Belgier habe einen deutschen Soldaten vom Pferde gezogen und getötet, sei aber sofort verhaftet, abgeurteilt und innerhalb 24 Stunden erschossen worden.

Diese Schauergeschichten sind freierfunden. Sie reihen sich würdig den Lügen an, die von der Ententepresse über die Zustände im besetzten Belgien fortgesetzt verbreitet werden. In Belgien haben weder Unruhen noch Zusammenstöße zwischen Belgiern und Deutschen stattgefunden. Niemand ist verwundet, niemand getötet worden. Es haben sich lediglich an einem einzigen Tage in Antwerpen und Brüssel Lärmszenen abgespielt, wie sie in Belgien bei politischen Demonstrationen seit vielen Jahrzehnten üblich sind. Es muß doch recht gut um die flamische Bewegung stehen, wenn ihre Gegner genötigt sind, zu solch erbärmlichen Lügen ihre Zuflucht zu nehmen.

Die „Friedenskarten".

In Mailand sind laut „Secolo" etwa 40 000 Brotkarten im Umlauf gesetzt worden, die statt des Wortes „Pane" (Brot) das Wort „Pace" (Friede) aufweisen. Die Bäcker wurden sofort verhaftet.

Kriegshumor.

Romanblüten. (Aus einem Abenteurer-Roman.) . . . Der „Geschmeidige" schob die Pfeife aus einem Mundwinkel in den anderen und den Gefesselten vor sich her. Als dieser sich nicht fügen wollte, gab er ihm einen Messerstich in den Arm und meinte zynisch: (Fortsetzung folgt.) — (Aus einem Liebesroman.) . . . Alto lächelte dämmerlich. „Liebster", flüsterte sie und setzte ihr blondes Köpfchen an seine breite Brust, so daß sein heißer Atem ihre glühende Stirn kühlte . . . — (Aus einem Kriminalroman.) . . . Der Polizeikommissar blickte überlegen. Er schob das Aktenbündel etwas zurück, sah seinen Gegenüber ins Gesicht und räusperte sich. Dies Räuspern hatte für den Verdächtigen etwas Fürchterliches, es war wie das Krachen des Blitzes oder das Gleißen des Donners. („Rheinpfalzer".)

Wollen Sie einen Ausflug machen

oder eine Reise unternehmen, so ist es stets wertvoll, vorher zu wissen, wann der Zug geht und wieviel die Fahrt nach jedem Ort kostet. Beides ersehen Sie stets leicht und schnell aus unserm Taschenfahrplan mit Preisanzeiger. Für 20 Pfg. durch uns oder unsere Zeitungsverkäufer.

General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen.

Das verratene Luftschiff.

Roman von Rudolf Hirschberg-Jura.

19) (Nachdruck verboten.)

„Ach was!. Wenn man drei oder vier Bretter übereinanderlegt, sind sie schon weniger elastisch und biegen sich weniger leicht durch. Außerdem kann der Kerl in das Ende des Brettes mit einem eisernen Haken, einen großen Nagel oder dergleichen versehen und es damit am Fenster oder hinter dem Eisengitter festgehakt haben. Diese Leute sind ungemein erfinderisch und bringen das Unglaublichste zustande. — — Wissen Sie schon, daß der Artist Erik Seemann, den wir gestern vormittag verhaftet haben, gestern abend aus dem Untersuchungsgefängnis ausgebrochen und wieder verschwunden ist?"

Direktor Kramm erschrak.

„Dann ist es zweifellos!" setzte er, „daß es auf die Entwendung und auch auf die Zerstörung unserer geheimen Schriftstücke abgesehen war. Die Zerstörung des gesamten Schrankinhalts hat nur den Zweck gehabt, uns darüber im Unklaren zu lassen, was eigentlich entwendet worden ist."

Er untersuchte nun alle einzelnen Fächer der Schränke genauer und fand alles vollständig in Asche verwandelt. Dieser Schaden war ungeheuer, selbst wenn man das Unwahrscheinliche annehmen wollte, daß der Verbrecher keines der wichtigen Papiere unversehrt mit sich fortgenommen hatte.

In diesen Schränken war die Gesamtkenntnis alles dessen niedergelegt, was einer großen Anzahl von Ingenieuren und Arbeitern nur in praktischen Einzelheiten bekannt und geläufig war. Es war ja ein planvoller Grundsatz der Werkleitung, alle die Vorteile möglichst geheim zu halten, auf denen die außerordentliche Ueberlegenheit ihrer Konstruktionen über alle anderen Erzeugnisse beruhte.

Nun würde es monatelange Arbeit kosten, bis all dies einzelne Wissen wieder zu einem vollständigen papierenen Gedächtnis zuverlässig vereinigt und in Sicherheit gebracht war. Ein Glück, daß nach dem Tode Walpachs sich wenigstens Lechinger jetzt schon ein paar Tage mit den Geheimnissen dieser Schränke vertraut gemacht hatte. Seine fleißige Arbeit dieser Tage und Nächte war nun allerdings ein Raub der Flammen geworden. Aber so war er doch wenigstens einigermaßen über alles unterrichtet, und so war in ihm noch ein Mann vorhanden, der die zuverlässige Wiederherstellung des geheimen Archivs am erfolgreichsten beschleunigen konnte.

An Urlaub für ihn war nun nicht mehr zu denken. Direktor Kramm schickte sofort einen Boten zu ihm. Er fürchtete zwar nicht, daß der Oberingenieur etwa in aller Frühe schon abreisen könnte, ehe er die Schlüssel zum Zimmer und den Schränken des Geheimbundes abgegeben hatte, aber er mußte ihn doch sobald als möglich wegen all der Veränderungen sprechen, die das Verbrechen dieser Nacht mit sich brachte.

Auch der Polizeikommissar bezeichnete das als wünschenswert. Denn Lechinger war der letzte, der vor der Tat in diesem Raume geweilt hatte, und mochte doch vielleicht irgend welche Beobachtungen gemacht haben, die jetzt wichtige Aufschlüsse geben konnten.

Einstweilen ließ er durch zwei Schutzleute noch den Hof und den gegenüberliegenden Schuppen durchsuchen und vernahm noch einmal eingehend den inzwischen abgelösten Militärposten, der jedoch nichts Neues weiter auszusagen hatte. — — Rita Kramm war in ihrem leisen Schlaf von dem Knall gestört worden, den die Explosion in dem nebenan gelegenen Eckhause der Zangengasse und der Breiten Straße hervorgerufen hatte. Sie hatte zum Fenster hinausgeschaut, sah aber dann, da sie nichs Verdächtiges weiter bemerkte, wieder zur Ruhe gelegt. Ihre Schlummer fand sie jedoch nicht sogleich wieder, da ihr von neuem alle die Ereignisse und Fragen des gestrigen Tages durch den Kopf gingen. Als nach 10 Minuten der Löschzug der Feuerwehr durch die Stille der Nacht vorüberrasselte, lief sie von neuem ans Fenster und hielt es nun nicht länger mehr in ihrem Zimmer aus. Sie kleidete sich an und lief auf die Straße hinunter.

Dort hörte sie, daß es in dem nebenan gelegenen Eckhause brenne, in dem ja Lechinger wohnte. Sie dachte sogleich an das, was diesem in den Drohbriefen angekündigt worden war, dachte an die den vorhin vernommene Explosion und eilte, sich von der Art der inzwischen etwa eingetretenen Wirklichkeit zu überzeugen. Auch hier war bereits die Feuerwehr und die Polizei erschienen, ohne jedoch viel Arbeit zu finden. Das nach der Breiten Straße zu gehende Fenster, aus dem vorhin der Feuerwehrmann den schwarzgelben Qualm hatte herausbringen sehen, gehörte zu Lechingers Schlafzimmer. Er hatte außerdem ein Wohnzimmer, da er sehr auf behagliche, komfortable Ordnung hielt und es ihm unangenehm war, in bemöbelten Räume, in dem er oft bis tief in die Nacht hinein arbeitete, dann auch schlafen zu sollen.

Als die Feuerwehr in die Wohnung eindrang, fand sie beide Zimmer geschlossen. Sie öffnete dasjenige, aus dessen Türspalte noch leise Rauchspuren hervordrangen, und das die erschreckt herbeigeeilte Wirtin als das Schlafzimmer ihres Mieters bezeichnete, fand aber keinen eigentlichen Feuerherd mehr darin vor. Wenn hier überhaupt ein heißes Feuer gebrannt hatte, so mußte es inzwischen erloschen, und hatte nur scheußliche Gerüche, einen Aschenhaufen und andere Spuren zurückgelassen, die aber eben so gut auf die Wirkung ätzender Säuren, wie auf brennende Flammen sich zurückführen ließen.

Das Bett Lechingers war leer, aber offenbar benutzt. Sein Anzug lag nach seiner reinlichen Gewohnheit ordentlich zusammengelegt auf dem Stuhl neben dem Bett, und in dem Zwischenraum zwischen Bett und Fenster auslinke der sonderbare, graue Aschenhaufen, von dem der ekelhafte Geruch ausging.

Die Fensterscheiben waren zerbrochen, und es liefen zwei überbrennene Kupferdrähte herein, deren ins Freie führende Enden wie mit einer Zange abgeschnitten waren, während die anderen Enden bis hin in die Nähe des Aschenhaufens führten, abgeschmolzen zu sein schienen.

Es war seltsam, wie dicht zusammengeballt der Aschenhaufen auf der nur mäßig verkohlten Stelle des Fußbodens lag.

Fast wie dahin geschüttet oder zusammengekehrt sah er aus. Doch waren einige feine Aschenspuren auch weiterhin verstreut, am Bett entlang, und bis zu der Türe, die in das nebenan gelegene Wohnzimmer führte. Rita betrachtete diese Aschenflächen nachdenklich. Es mochte wohl sein, daß die durch das zerbrochene Fenster hereinströmende Luftzug beim Oeffnen der nach dem Vorsaal gehenden Türe die Asche ein wenig verstreut hatte. Immerhin hätte das dann etwas gleichmäßiger und nicht so fleckenartig aussehen müssen.

Während sie ihre Augen prüfend über die Aschespuren hingleiten ließ, fielen ihre Blicke auch auf ein auf dem Nachttisch liegendes Stück Papier, das in großen Zügen einer hastigen Schrift mit Bleistift beschrieben war. Es enthielt nur die wenigen Worte:

„An Rita Kramm.

Ich stehe unentrinnbar vor meinem Ende. Reisen Sie um Gotteswillen noch heute ab! Leben Sie wohl! Lechinger."

Rita war es gewöhnt, ihr Mienenspiel zu beherrschen, zumal in Gegenwart anderer Leute, und so sah man ihr nicht an, was sie beim Lesen dieses Zettels empfand. Während sie noch schweigend und nachdenklich dastand, trat der aus der Fabrik gesandte Bote ein, das Briefpapier holen sollte, und berichtete von der geheimnisvollen Explosion, die sich dort ereignet hatte. Er wurde von dem Geheimpolizisten mit kurzen Worten auf das hingewiesen, was ihm schon sein Vorgesetzter sagte, daß Lechinger verschwunden sei, und Rita fügte hinzu:

„Melden Sie das in der Fabrik, und telephonieren Sie vorher auf der nächsten Wache an das Polizeipräsidium. Nennen Sie meinen Namen, verlangen Sie unbedingt mit dem Polizeipräsidenten selbst verbunden zu werden. Sagen Sie ihm kurz, was hier vorgefallen ist, daß ich nicht ohne Hoffnung sei, nun alles endlich aufzuklären, und daß es ihn gewiß interessieren würde, an der vorläufigen Unterfuchung sogleich persönlich teilzunehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803100/fragment/page=0002